

XXVI. Jahrgang

Nr. 37



Berliner

16. September 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co. Berlin SW 68

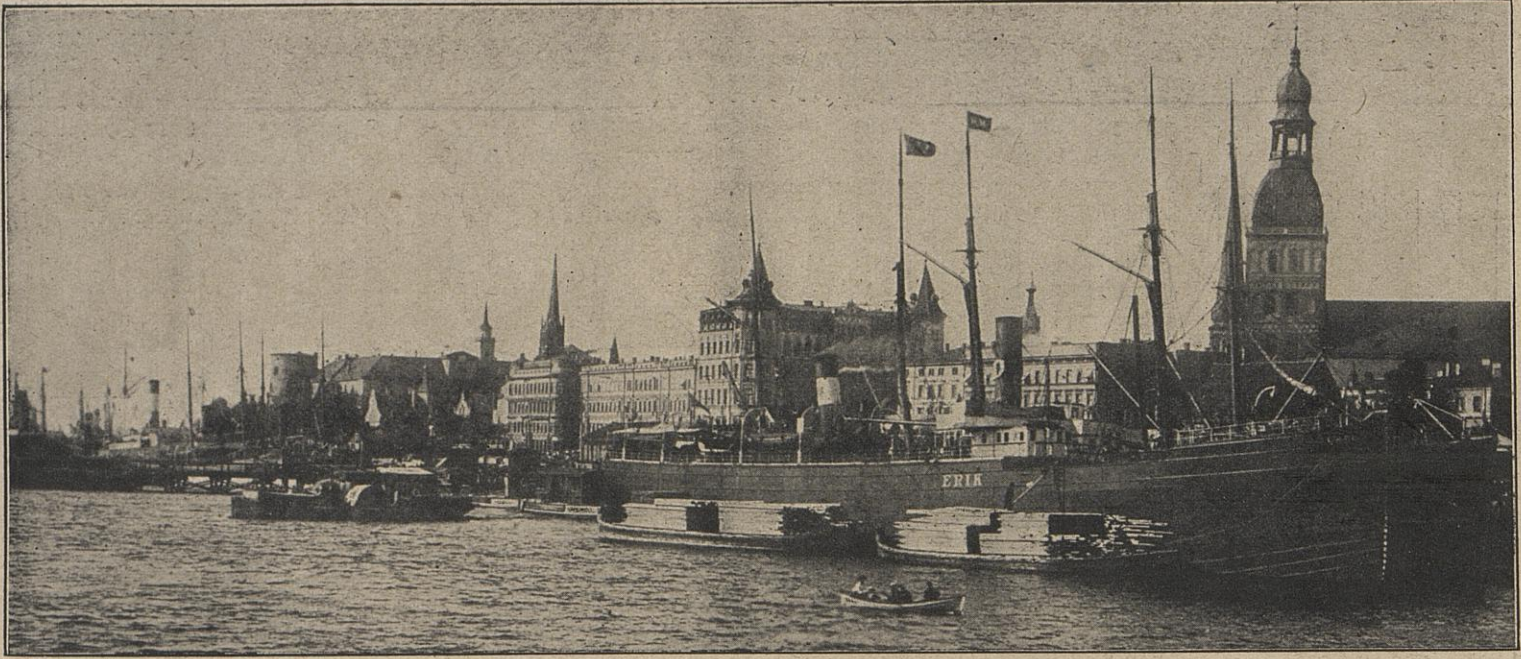


Bei dem Eroberer von Riga

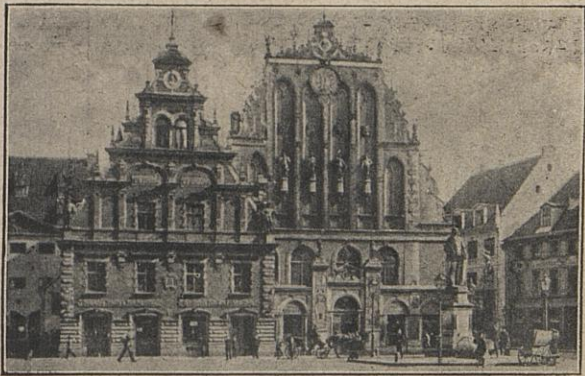
Phot. Mähler.

Der Kaiser und General von Hutier, der Oberbefehlshaber der 8. Armee, die Riga einnahm.



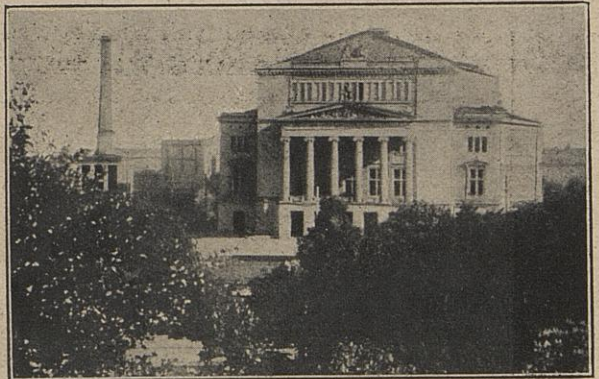


Der Hafen von Riga mit der Domkirche (rechts).

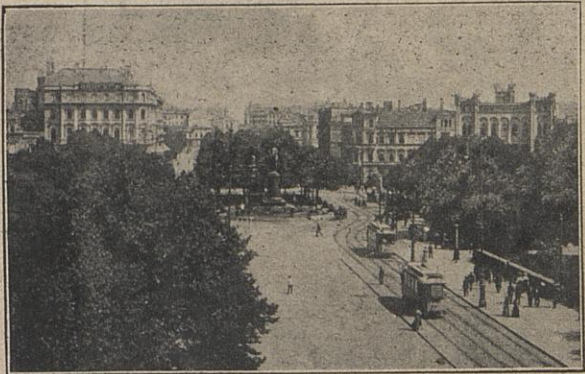


Das Schwarzhäupterhaus auf dem Marktplatz.

AUS  
DEM  
EROBERTEN  
RIGA



Das deutsche Stadttheater.



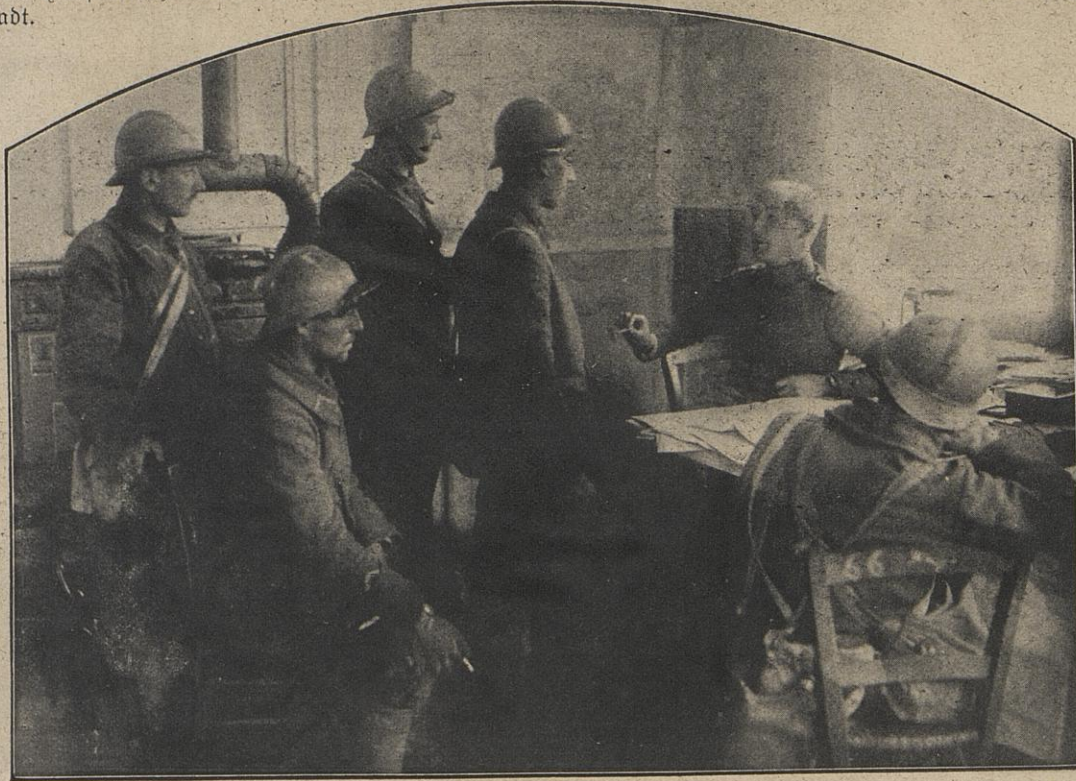
Der Alexanderboulevard, die Hauptverkehrsader der Stadt.

Mit deutschem Willkommengruß sind unsere siegreichen Truppen von den Einwohnern der Stadt Riga empfangen worden, deutsch ist die russische Trugburg von jeher gewesen, und von jeher haben deutscher Geist und deutsche Kultur in der gefesselten Stadt geherrscht. Unser großer Denker Johann Gottfried Herder hat lange Zeit in Riga gelebt und geschafft; von seinem Wirken legt ein schönes Denkmal in der Altstadt Zeugnis ab. Am deutschen Stadttheater



Der Platz vor der Börse.

ist Richard Wagner musikalischer Leiter gewesen, und an dieser Stelle ist, unter Führung des Meisters, seine erste bedeutende Oper „Rienzi“ zum ersten Male aufgeführt worden. Konradin Kreuzer, der volkstümliche Komponist, lehrte in Riga deutsche Gesangskunst, und die beiden hervorragenden und berühmten Schauspieler Holtei und Lebrun wirkten am Rigaer Deutschen Theater. Von deutscher Kunst und Art sprechen die vielen wunderschönen Bauwerke der alten deutschen Stadt, die die Wappen der Hanse-



Das Verhör.  
Vernehmung gefangener Franzosen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Phot. Bufa.

städte Hamburg und Bremen führt. Ein wahres Prachtwerk deutscher Renaissancearchitektur ist das malerische Schwarzhäupterhaus, großartige Privathäuser im besten deutschen Stil erzählen von den deutschen Handelsherren, die hier lebten und schafften. Von jeher hat das prächtige Deutsche Theater, ein im antiksirenden Stil errichtetes Bauwerk, eine würdige Stellung eingenommen, wie ja überhaupt die deutsche Kunst in zahlreichen deutschen Gesang- und Musikvereinen in Riga gepflegt wurde. Eine deutsche Stadt ist wieder deutsch geworden!



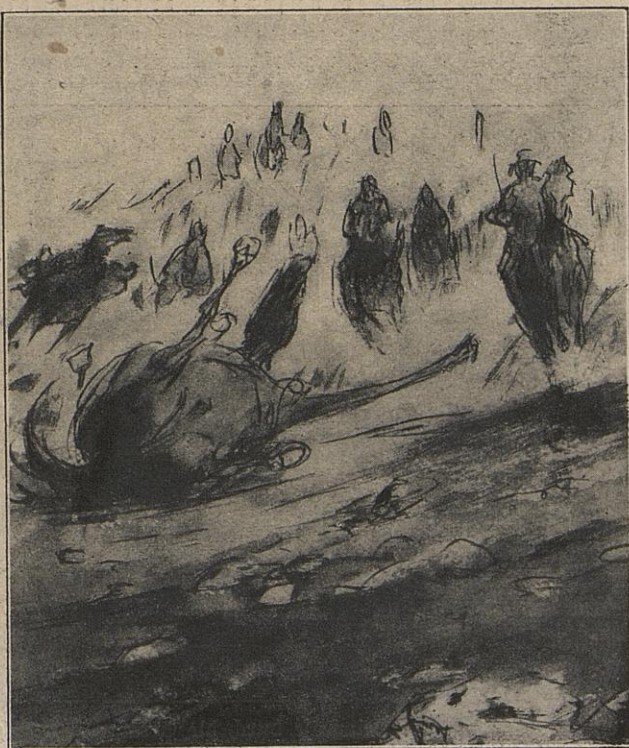


Zusammenbruch eines italienischen Kavallerie-Angriffs am Isonzo. Zeichnungen von Frei Koch-Gorha.  
 „Zu den vielen Kampfmitteln des Feindes trat gestern ein neues, kaum erwartetes: Vestlich von Britolf ritt italienische Kavallerie gegen unsere Verschanzungen an. Sie wurde von Maschinengewehren empfangen und vernichtet.“ (Oesterr.-ung. Generalstabsbericht vom 30. August.)

## Die Durchbruchschlacht.

Von  
 Major a. D. M. v. Schreibershofen.

Da die Truppen der Mittelmächte und die der Entente in gleicher Weise auf dem ganzen Kriegstheater in stark ausgebauten und befestigten Stellungen stehen, die sich mit ihren Flügeln entweder an das Meer oder an neutrale Länder anlehnen, muß jeder Kampf, der über den Rahmen örtlicher Teilgefechte und Erkundungsvorstöße hinausgeht, mit dem Durchbruch der gegenüberliegenden feindlichen Stellungen beginnen. Erst nach erfolgtem siegreichem Durchbruch hat die Führung wieder operative Freiheit erlangt und kann nach freiem Ermessen das ihr am meisten zusagende und den jedesmaligen taktischen und strategischen Verhältnissen am besten entsprechende Kampf- und Operationsverfahren wählen. Bis



dahin aber unter dem Zwange der Kriegslage: frontale Durchbruchschlacht. So hat auch die deutsche Offensive am Dünaabschnitt beginnen müssen. Die russischen Stellungen, die sich in vierfacher Reihe hintereinander am nördlichen Dünaufer befanden, eine das jenseitige Ufer überhöhende Lage besaßen und den 3- bis 400 Meter breiten Dünafluß als unmittelbares Hindernis vor sich hatten, mußten angegriffen und genommen werden. Wahrlich ein schweres Stück Arbeit! Es ist begreiflich, daß der russische Armeeführer unter diesen Umständen einen Angriff gerade auf diesem Abschnitt für gänzlich unwahrscheinlich und seine Stellung für beinahe uneinnehmbar hielt. So hatte er sich noch vor kurzem geäußert. Vor dem Kriege war die Möglichkeit einer Durchbruchschlacht in der Militär-Literatur vielfach behandelt worden. Angesehene Militär-Schriftsteller hielten sie bei der gesteigerten modernen Waffenwirkung überhaupt für unausführbar. Wenn man die bisher von der Entente angelegten Durchbruchversuche betrachtet, so scheint diese Ansicht





Bayrische Kadetten bei der Erntearbeit mit der Mähmaschine.

Phot. Hoffmann.

gerechtfertigt, denn alle ihre Angriffe in Flandern, Artois, am Aisneabschnitt, in der Champagne und im Raume von Verdun sind gescheitert, die steinerne Mauer unserer tapferen Bundesgenossen am Sonzo hat unerschütterlich standgehalten, und das bunte Völkergemisch des Generals Sarraill hat vergebens versucht, die mazedonische Front der Mittelmächte und ihrer Verbündeten zu durchbrechen. Dagegen haben die Deutschen und Oesterreich-Ungarn, denen man früher immer die einseitige Bevorzugung des umfassenden Flügelangriffes vorwarf, zahlreiche glückliche Durchbruchschlachten geliefert und damit den Beweis ihrer Durchführbarkeit erbracht. Es sei dabei an die Schlachten von Tarnow und Gorlice, von Targujin und im Raume von Zloczow—Zarnopol erinnert. Ihnen reiht sich jetzt der siegreiche Durchbruch der Dünafrent ebenbürtig an. Zum Gelingen ist Ueberraschung und sehr sorgsame technische Vorbereitung notwendig, ferner eine vorzügliche Ausbildung von Führer und Truppe, unerschütterliches Sieges-



Die Heimkehr unserer Ferienkinder:  
Leipziger Schulkinder beim Abschiedskonzert auf dem Marktplatz von  
Schäßburg in Siebenbürgen.

bewußtsein und unaufhaltbarer Drang nach vorwärts. Die Ueberraschung wurde erreicht, denn der Russe hatte den deutschen Angriff an ganz anderer Stelle erwartet, die Vorbereitungen waren in musterwürdiger Weise getroffen, die Truppen bewiesen bei dem ganzen Unternehmen, das gegen eine bedeutende Uebermacht ausgeführt wurde, ihre alte Ueberlegenheit, und ihr Offenherzigkeit, wie die Ereignisse gezeigt haben, durch den langen Stellungskampf nicht gelitten. Erschwert wurde der Durchbruch, weil ein breiter Fluß angesichts des überlegenen, sich hartnäckig verteidigenden Gegners überschritten werden mußte. Zunächst mußte die feindliche Stellung zerstört und erschüttert werden. Das war die Aufgabe der Artillerie und der Minenwerfer, die in der Nacht vom 31. August zum 1. September ein gewaltiges Trommelfeuer gegen die russischen Linien eröffneten. Die Minenwerfer waren an den vorhergehenden Tagen unentdeckt vom Gegner in den vordersten Linien eingebaut worden. Ihr Feuer richtete sich



Der letzte Spaziergang vor der Heimreise durch die Straßen von Schäßburg.

Phot. Leipz. Presse-Büro.





Frhr. von Stein,  
der neuernannte Vertreter des Reichs-  
kanzlers bei der Obersten Heeresleitung.  
Phot. Guschmann.

gegen die zunächstliegenden feindlichen Stellungen, während die schwere Artillerie das weiter rückwärts befindliche Gelände unter Feuer nahm und große Teile ver- gaste. An den drei für den Brückenschlag ausersehenen Stellen war das Uebergangs- gerät bereitgestellt. Mit Morgengrauen wurden die ersten Pontons aus den deut- schen Infanteriestellungen heraus ans Ufer gebracht und ins Wasser gesetzt. Das Uebersetzen der Deckungstruppen begann. Es glückte ihnen, das jenseitige Ufer zu er- reichen und festen Fuß zu fassen. Sie drangen in die feindlichen Stellungen ein. Unter ihrem Schutz begann der eigentliche Brückenschlag, der Dank der hervorrage- den Leistungen unserer Pioniere in kurzer Zeit vollendet war. Das feindliche Feuer hatte die Ausführung nicht zu hindern vermocht. Bald konnten die ersten deutschen Divisionen die Kriegsbrücken überschreiten und sich mit „Hurra“ gegen den Feind werfen, der auf der ganzen Front zurück- geschlagen wurde. In ununterbrochenem Siegeslaufe drangen die Deutschen weiter vor und erreichten noch am Abend dieses



Vom Besuche Dschemal Paschas bei unserer Marine:  
Der türkische Marineminister Dschemal Pascha bei der Besichtigung eines U-Bootes.

Phot. Korv.-Kapt. Jürst.



Bulgarischer Ausguckposten im Hafen von Kavalla.  
Phot. Bufo.

Tages der Abschnitt des klei- nen Jägel, wo in feldmäßiger Weise ein Brückenkopf errichtet wurde, um das weitere Ueber- gehen der Truppen zu sichern. So war der Flußübergang und gleichzeitig auch der Durch- bruch der feindlichen Stel- lungen geglückt. Eine neue Durch- bruchschlacht war siegreich ge- schlagen. Was die Entente in drei Kriegsjahren auf den ver- schiedenen Fronten nicht er- reichen konnte, war der achte deutschen Armee unter der Führung des Generals von Hutier gelungen.



Oberst v. Winterfeld,  
der neue Vertreter der Heeres-  
leitung in der Reichskanzlei.  
Phot. Berl. Jll. Ges.



## D I E S P I E L E R

Roman von Ludwig Wolff

1. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1917, by Ullstein &amp; Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Anfang dieses Romans in einem Sonderdruck unentgeltlich auf Verlangen nach geliefert.

Löcknitz begann, krampfhaft zu lachen. Es war vergebens, sich gegen diese unbezwingliche Lachlust zu wehren. „Verzeihen Sie meine Ungezogenheit, Gräfin,“ sagte er mühsam. „Es geht über meine Kraft. Wissen Sie, warum ich Ihrer freundlichen Einladung Folge geleistet habe?“

Gräfin Söderblom saß regungslos da. „Ich wollte Sie bitten, liebe Frau Gräfin, mir zehn Louis zu leihen.“

Nun lachten sie beide. Wie Irrsinnige. Das junge Mädchen im Silberrahmen schien mitzulachen. „Ach, wie gern hätte ich Ihnen geholfen, lieber Freund,“ sagte sie, mütterlich und gerührt.

„Nicht so gern wie ich Ihnen, Gräfin.“

Sie stand auf und trat zum Fenster. Man konnte einen kleinen, schmutzigen Hof und ein Stückchen Himmel mit blassen, müden Sternen sehen. Siekehrte zum Tisch zurück und sagte: „Wie traurig ist das alles!“

„Nein, Gräfin, lustig ist es, fabelhaft lustig. Wir werden immer lachen müssen, wenn wir uns später einmal an diesen schönen Abend erinnern.“

„Später? Ich bin heute schon eine alte Frau.“

„Ich bin auch kein Jüngling mehr. Ich trage dreiundvierzig Jahre auf dem Rücken, von denen fünf richtige Kriegsjahre waren.“

Sie betrachtete ihn ungläubig. „Ich hätte Sie für einen Dreißiger gehalten.“

„Sie sind zu nachsichtig, Gräfin,“ erwiderte er und küßte ihre Hand.

Sie raffte sich zusammen und sagte, fast heiter und liebenswürdig: „Es freut mich nur, lieber Baron, daß wir immerhin ein annähernd originelles Gespräch geführt haben.“

„So daß wir jetzt beruhigt schlafen gehen können,“ ergänzte er. „Gute Nacht, Frau Gräfin.“

„Gute Nacht, Herr Baron.“

Er ging in sein Zimmer. Es roch nach Schminke, nach verbrannten Haaren und ranzigen Parfüms. Er riß wütend das geschlossene Fenster auf und schimpfte leise vor sich hin:

„Die Bande fürchtet sich vor der Luft!“

Dann begann er langsam sich auszuleiden und ließ die Ereignisse des Tages vorbeiziehen.

Einen Augenblick lang sah er das schöne Mädchen wieder, das im Silberrahmen auf dem Schreibtisch der armen, alten Gräfin Söderblom stand. Wie junge Menschen es gab! Wenn man noch einmal so jung sein könnte! Es läme auf das gleiche heraus.

„And forget me,“ murmelte er und schlief jählings ein.

## II.

Jemand klopfte an die Tür.

Löcknitz fuhr auf und rief: „Herein! Die Tür ist nicht verschlossen.“

Ein Kellner trat ein, ein magerer Mensch mit frechen Augen und mit beslecker weißer Schürze.

„Was wünschen Sie?“

„Ein Brief ist für den Herrn gekommen.“

„Danke.“

„Und hier ist die Rechnung für den Herrn.“

„Schön. Legen Sie sie auf den Tisch!“

Der Kellner hielt das Papier zögernd in der Hand.

„Haben Sie noch irgendwelche Wünsche?“ fragte Löcknitz ungeduldig.

„Es ist in unserem Haus Brauch, daß die Rechnung jede Woche bezahlt wird, mein Herr,“ antwortete der Jüngling hochmütig und schätzte in Gedanken den großen gelben Lederkoffer ab, der in der Ecke stand.

„Was in Ihrer Herberge Brauch ist, ist mir vollkommen gleichgültig. Ich zahle, wenn es mir paßt. Verstanden? Und wenn Sie mich nochmals frühmorgens mit Ihrem dummen Wisch aufwecken, schieße ich. Werken Sie sich das gefälligst!“

Der Kellner legte die Rechnung auf den Tisch.

„Und jetzt verschwinden Sie, junger Mann, aber etwas plögl!“

Der freche Mensch zog sich vorsichtig zurück.

Löcknitz überflog die Rechnung und hatte ein Gefühl des Unbehagens. Es war beschämend, daß er diese paar Franken nicht bezahlen konnte. Na, schlimmstenfalls schickte er das Geld aus Berlin. Plögl fiel ihm ein, daß dieser unverschämte Bengel jetzt wahrscheinlich zu der Gräfin Söderblom ging und die Bezahlung der Wochenrechnung verlangte. Deswegen hatte sie offenbar gestern um fünf Louis gebeten. Einem hilflosen weiblichen Wesen gegenüber wird sich dieser Apache noch ganz anders aufführen als hier. Arme Frau! Er konnte ihr nicht helfen. Wie scheußlich war das alles!

Er betrachtete mißtrauisch den Brief, dessen Schriftzüge er nicht kannte. Wer schrieb ihm? Er riß den Umschlag auf und sah nach der Unterschrift. Nelly Hitchcock, die kleine Amerikanerin.

„Ich bin morgen elf Uhr vormittags im Park Monceau. Wenn es schön ist, bei Maupassant, wenn es regnet, im Museum Cernuschi. Kommen Sie, bitte. Nelly Hitchcock.“

Er blickte zum Fenster hinaus. Ein silberblauer Himmel wölbte sich über Paris. Nelly hat Glück, dachte er fröhlich. Es ist Schönwetter. Bei Regen hätte ich nicht zum Stelldichein kommen können, denn der Eintritt in das Museum Cernuschi kostete einen Frank. Wer besaß heutigentags einen überflüssigen Frank? Ja, er wollte in den Park Monceau gehen. Er hatte Zeit genug. Sein Zug nach Berlin fuhr erst abends. Man durfte die kleine hübsche Nelly nicht kränken, denn sie liebte ihn ein bißchen, wie die Amerikanerinnen eben liebten: glühendfast.

Er packte seinen Koffer und verschloß ihn. Wenn er genug Geld auftrieb, holte er ihn abends ab. Wenn nicht, dann ließ er ihn im Stich. Was lag an dem dummen Koffer! Morgen begann das neue Leben.

Mit dem Frühstück war es heute nichts; er wollte das verdächtige Gesicht des ekelhaften Kellners nicht wiedersehen. Aber wo stand geschrieben, daß man jeden Morgen frühstücken mußte? Er machte sich reisefertig, steckte in Voraussicht ungünstiger Ergebnisse Kamm und Zahnbürste in die Rocktasche und hielt eine letzte Umschau in dem vernachlässigten Zimmer mit den fleckigen Papiertapeten. Er rückte aus wie Napoleon aus Rußland. „Flüchter ohne Schuh, nirgends Raß und Ruh, mit Raß und Mann und Wagen, so hat sie Gott geschlagen,“ sang er leise vor sich hin und lächelte ein bißchen. Dem Himmel sei Dank, die Schuhe waren heil und ganz, denn heute galt es, fest zu marschieren.

Hatte er nichts vergessen? Halt, das Rasiermesser! Das gute, alte Rasiermesser, an dem er fast mit zärtlicher Liebe hing, wollte er ins neue Leben mitnehmen.

Bevor er den Gasthof verließ, beschloß er, sich zu erkundigen, ob Miersdorf noch in Paris wäre. Er rief das prinzipielle Hotel auf dem Vendômeplatz an, in dem der Freund abgestiegen war. Nein, Graf Miersdorf war vorgestern abend nach Berlin gereist. „Vielen Dank, Schluß!“ Eine Hoffnung war verschüttet. Schön, durchstreichen und weitergehen.

Er trat auf die Straße und schritt auf den Boulevard Malesherbes zu. Er entschied sich, obwohl es noch nicht zehn Uhr war, nach dem Park Monceau zu gehen und vorerst Nelly Hitchcock zu erledigen. Immer eins nach dem andern. Er hatte ein seltsames Gefühl der Leere und Körperlosigkeit, als er gemächlich über den Boulevard schlenderte. Es ging sich leicht, nur der Ueberzieher, den er für die Nachtfahrt mitgenommen hatte, war lästig. Denn daß er heute abend nach Berlin reiste, daran hielt er mit stählerner Energie fest. Nicht einen Tag länger durfte er zögern. Wie das gelobte Land, das die wunderbarsten Erfüllungungen versprach, erschien ihm Berlin.

Er begann zu rechnen. Die Fahrtkarte, das Essen heute und morgen, und schließlich mußte er seiner Frau mindestens ein paar Blumen mitbringen, wenn er nach fünf Jahren heimkehrte. Zweihundert Franken waren unbedingt notwendig. Seinem äl-

testen Bruder Gerhard nach Kleinrüdde zu telegraphieren, ging nicht an. Erstens taten dem armen Kerl die paar Märker weh, zweitens läme das Geld zu spät an, und drittens stieß die Abfindung der Depesche auf Schwierigkeiten, da er keinen Centime besaß. Man konnte sich auch an das Deutsche Konsulat oder noch besser an die Botschaft wenden. Dort saßen einige Herren, die ihn kannten. Ein guter Freund seines Bruders Kurt war auch da. Bei dem Gedanken an den Bittweg zur Botschaft begann er zu frösteln, obwohl es immer wärmer wurde. Nein! Niemals! Es gab Demütigungen, denen er nicht gewachsen war. Eher konnte man irgendeinen der feisten Bürger ansprechen, die aus ihren schönen, behaglichen Häusern herausstraten. Die Botschaft wurde gestrichen.

Nelly Hitchcock könnte ihm helfen. Eine kleine Anleihe würde ihre Liebe ein wenig abkühlen. Der Gedanke erschien ihm so komisch, daß er ganz vergnügt wurde. Nein, Miß Nelly, Sie haben nichts zu befürchten. Albrecht von Löcknitz sieht sich die Leute genau an, denen er die Ehre erweist, ihm helfen zu dürfen.

Er bog in den Boulevard Hausmann ein. Paris war doch eine unvergleichliche Stadt, dachte er ehrlich und stellte sein mißvergnühtes Urteil von gestern nacht richtig. Die Kanalisierung war freilich mangelhaft, aber in der heißen Jahreszeit brauchte man ja nicht in Paris zu sitzen. Wenn man ein bißchen Kleingeld besaß, ließ es sich ganz gut hier leben. Immer kam es auf das Geld an, auf das verdammte, ichöne Geld.

Ein wenig müde, erreichte er endlich den Park Monceau, der kühl und morgenfrisch war. Der Rasen leuchtete noch grün, nur die Bäume standen herbstlich, mit goldenen Blättern, da. Er setzte sich auf eine Bank, in der Nähe des Maupassant-Denkmal, und legte den Hut neben sich. Die Sonne strahlte sanft und leidenschaftslos vom blaßblauen Himmel, den schneeweiße Federwölkchen durchpflügten. Wie im Frühling war es. Weich und zärtlich mild strich die Luft um seine Stirn.

Wie seine Frau jetzt wohl aussah? Fünf Jahre lang hatte er von ihr kein Lebenszeichen erhalten, obwohl er ihr zu jedem Weihnachtsfest und zum Geburtstag ein paar Zeilen schickte. Das hatte er niemals versäumt, obwohl er keine Antwort bekam. Nur durch die spärlichen Briefe seines Bruders Gerhard erfuhr er, daß sie überhaupt noch lebte. Ein dumpfer Groll gegen seine Frau stieg in ihm auf, die das Leben so schwer nahm. War es denn nötig, auseinanderzugehen? War keine Verständigung möglich? Konnte ihm nicht vergeben werden? Er war ein bißchen leichtsinnig gewesen, schön, er hatte gespielt und Pferde laufen lassen, ohne Glück, das war alles. Eine andere Frau hätte über seine Dummheit gelacht und ihn langsam zur Vernunft zurückgeführt. Agnes Löcknitz stellte ein Ultimatum, über das er aus reinem Widerspruchsgeist hinwegsprang. Nun saß sie in Berlin über ihrem geretteten Gold, eine besiegte Siegerin, während er auf einer Bank im Park Monceau hockte und nicht wußte, woher er zweihundert Franken nehmen sollte.

Aber allmählich lockerte sich sein Zorn und entschwebte zu den weißen Federwölkchen. Agnes Löcknitz hatte kein schönes Leben, obwohl sie Geldorgen nicht kannte. Nein, wahrlich, auch sie war nicht zu beneiden. Er trug vielfache Schuld, wenn er der Wahrheit ins Auge blickte. Niemals hatte er sich bemüht, seine Frau zu verstehen, ihr näher zu kommen und sich anzupassen. Er erinnerte sich der Hochzeitsreise. Sie wollten nach Italien und blieben in Vogen stecken. Sie konnten sich von diesem Flecken Erde nicht losreißen. Es war ein goldener Herbst, wie heute, nur reicher und gesättigter. Sie wohnten hoch über der Stadt, auf dem Guntzsnaberg. Jeden Abend stand der Rosengarten in heißen Flammen. Eine herbe, verschlossene Schönheit, die sich zogend zu entfalten begann, war damals die junge Frau Agnes. Sie wollte einen alten Adelsitz im Etschtal kaufen, um sich für immer dort anzusiedeln. Er widersprach und verhinderte den Plan. Seine Pferde lockten und riefen ihn. Es wäre besser gewesen, in Südtirol zu



Bleiben. Vorbeil Mon konnte nichts ungeschehen machen. In dieser Stunde, vor dem Maupassant-Denkmal im Parc Monceau, empfand Lökniß ein bedrückendes Schuldgefühl seiner Frau gegenüber. Er hatte fünf unwiederbringliche Frauenjahre zerflört.

Ein paar Kinder spielten Ball. Es waren feine, wohlbehütete Geschöpfe, die allzu gut erzogen waren und mit Zurückhaltung lachten. Ein vierzehnjähriges Mädchen, zierlich und blaß, saß auf einer Bank und las ernsthaft in einem Buch. Lökniß betrachtete das Kind neugierig und mit leise aufsteigender Rührung. So ein Mädchen besaß er ja auch. Wie dieses lebende kleine Fräulein hatte seine Grete ausgesehen, als er von Berlin weggegangen war. Nun ist sie eine erwachsene junge Dame, fiel ihm plötzlich ein. Wie lang waren fünf Jahre! Er wagte nicht mehr, das lebende Kind anzuschauen, und zeichnete mit seinem Stock nachdenkliche Kreise im Sand. Ein glühend-rotes Blatt löste sich vom Baum und streifte im fachten Niedergleiten die Wangen des stillen Zeichners.

„Sie träumen, Mr. Lökniß,“ sagte eine junge, helle Stimme.

Er fuhr zusammen und antwortete mit einiger Verlegenheit:

„Verzeihen Sie, Miß Hitchcock. Sie haben vollkommen recht, mich auszulachen. Ich sehe hier wie der selige Cyrano, unter fallenden Blättern, und führe Liebe gegen Gespenster.“

„O, ich lache Sie nicht aus. Sie denken falsch. Ich weiß, daß die Deutschen immer träumen. Ich liebe das an den Deutschen.“ Sie setzte sich neben ihn auf die Bank. „Wir wollen hier bleiben, Mr. Lökniß, wenn es Ihnen recht ist.“

„Wie Sie befehlen, Miß Hitchcock.“

„Sie dürfen Nelly zu mir sagen,“ erwiderte sie lächelnd. „Hitchcock ist ein Name für die Börse.“

Er hatte plötzlich ein unklares Gefühl von Beschämung, daß er hier neben der jungen Amerikanerin saß, mit der ihn gar keine Beziehung verband.

„Warum haben Sie sich so lange Zeit nicht blicken lassen, Mr. Lökniß?“

„Ich hatte viel zu tun.“  
„O, Sie machen Geschäfte? Das wird Pa freuen.“

„Geschäfte kann man nicht gut sagen. Ich spiele.“

„Auf der Börse. O, ich verstehe.“

„Sie verstehen nicht, Miß Nelly,“ entgegnete er trotzig und verbissen. „Ich spiele mit Karten.“

„Pa spielt auch Poker. Jeden Mittwoch und Freitag.“

„Ich spiele jeden Tag und jede Nacht. Ich bin nur Spieler.“

„Warum machen Sie sich so schlecht, Mr. Lökniß?“ fragte sie traurig.

„Ich spreche die Wahrheit, Miß Nelly.“

Sie blickte ihn mit klaren, forschenden Augen an und sagte vorwurfsvoll: „In Ostende waren Sie viel netter zu mir.“

Er gab keine Antwort und sah hilflos nach dem lesenden Mädchen hinüber. Wie nutzlos war dieses Gespräch! Er hätte nicht herkommen sollen.

„Ich reise morgen nach Haus, Mr. Lökniß,“ begann sie nach einer kleinen Pause mit zitternder Stimme.

„O, so bald?“

„Ja, wir müssen. Die Baumwolle ruft. Sie wissen ja, Pa macht Geschäfte mit Baumwolle.“

„Sie erzählten mir davon.“

„Interessieren Sie sich nicht für Baumwolle?“

„Wenig, wenn ich aufrichtig sein soll, Miß Nelly. Ich hatte übrigens noch keine Gelegenheit, mich mit der Sache zu befassen. Wahrscheinlich ist Baumwolle sehr interessant.“

Ein Hoffnungsschimmer leuchtete in ihren Augen auf. „Pa sagt immer, es gebe nichts Interessanteres auf der Welt.“

„Dann wird es wohl so sein, Miß Nelly.“

Stille. Ein Ball rollte zu ihren Füßen. Lökniß hob ihn auf und gab ihn einem kleinen Mädchen, das ihn dankend mit einem Knig in Empfang nahm.

„Pa bittet Sie, heute mit uns im ‚Astoria‘ zu frühstücken.“

Sein Magen begann gierig zu knurren. „Wie schade! Ich kann leider nicht. Ich habe eine wichtige Besprechung, von der vieles abhängt.“ Nein, es ging wirklich nicht. Er konnte in die allerpeinlichsten Verlegenheiten geraten, da er kein Geld besaß.

„Verschieben Sie die Unterredung,“ bat sie dringend. „Ich fahre morgen nach New-Orleans.“

„Es tut mir furchtbar leid, aber es ist unmöglich, Miß Nelly.“

Ihre Lippen zuckten. „Ich bildete mir immer ein, daß Sie mit Pa sprechen wollten,“ sagte sie leise.

Sie konnte nicht deutlicher sein. Eine jähe Röte stieg in seine Stirn. Die Rettung, die Erlösung kam ihm hilfsbereit entgegen. Er brauchte nur ja zu sagen, und die Welt gehörte ihm. Alle Tore ständen offen. New-Orleans war eine Stadt, so gut wie jede andere. Romantische Erinnerungen flogen eine Sekunde lang durch sein Hirn. Der Mississippi, die Flusspiraten, gelbes Fieber, die Alligatoren, Mark Twain, Baumwollfelder, schwarze Sklaven, Onkel Toms Hütte. Ein Bild fiel ihm ein, das er irgend-einmal gesehen hatte. „Baumwollkontor in New-Orleans“, hieß es. Die Malter hatten den Hut auf dem Kopf. Ein Mann stand in Hemdsärmeln da. Er sah ihn ganz deutlich. Von wem war doch das Bild? Von Manet oder Degas oder so einem ähnlichen? Er überlegte angestrengt, wer der Maler jenes Bildes war. Degas war es, unbedingt. Mit Genugtuung stellte er es fest.

„Warum antworten Sie nicht, Mr. Lökniß?“

Narr, greif zu, rief eine Stimme, die mit seinem Magen im Einverständnis war. Ein Bettler weist eine Krone nicht zurück. Wenn er jetzt nach Amerika ging, brach er alle Brücken ab, die zur Vergangenheit führten. Seine Leute mußten glauben, er wäre verdorben und gestorben. Das lebende kleine Mädchen klappte das Buch zu und blickte zu ihm hinüber. Es war ihm, als sähe ihn seine Tochter Grete an, bittend und vorwurfsvoll.

(Fortsetzung folgt.)

### Postkarten Zentralversand.

Wir liefern Blumen-, Landschafts-, Kinder-, Sport-, Typen-, Städtekarten in Lichtdruck, Buntdruck, Bromsilber. Wir empfehlen Karten per 100 Stück von Mark 1.30 an. Tausende Dankschreiben. Verlang. Sie unseren reichh. Prosp. sowie Muster gratis und franko.

Karl Voegels Verlag Berlin O27, Blumenstr. 75.

### Hammerfest!

Unzerbrechlich! Hell leuchtende Zahlen!! 2 Jahre Garantie



Weder Gewehr-kolben noch Hammer können die Uhr zertrümmern. Deutsches Ankerwerk Arme-Uhren

6.50, 7.50, 10.- bis 35.-M. Preisliste kostenlos. Versand per Nachnahme ins Feld nicht zulässig. Nur Voreinsend. des Betrages. Garantie für Ankunft im Felde.

Deutschland Uhren Manufaktur Leo Frank, Berlin SW 19, Benthstr. 4, Fabrikgeb. rechts

**MERCEDES**

**DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT**  
**STUTT-GART-UNTERTÜRKHEIM**

Ausstellungs- und Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51

Verlangen Sie gratis uns. Liste über Gummistrümpfe JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108



Polytechn. Verlag M. Hittenkofer, Strelitz i. M. versendet umsonst seinen illustr. Katal. über techn. Lehrbücher für Selbstunterricht.

Photo-Tempelhofer Photo-Zentrale, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 90/91

Hofkalligraph Gander in Stuttgart, verbessert schlechte Handschrift. Abhdg. üb. richtige Feederhaltung. Schreibkrampf etc.

Goetze's Foto-Haus Berl. NO, Abt. Jll. Gr. Frankfurt. Str. 71



Abzüge binnen 24 Stunden jedes Quantum nach eing. Negativen in bester Ausführg. Elektr. Schnellbetrieb, daher unverzögl. Lieferung. Preis p. 100, auch von verschied. Platten M. 7.-, 1000 von einer Platte M. 60.- Billigste Bezugsquelle f. sämtlichen Photobedarf.

### TOLA Zahnpulver

Bewährtes Vorbeugungsmittel gegen das Hohlwerden der Zähne u. geg. Zahnweh. In Schachteln zu 20 und 40 Pf. Zu haben in den Niederlagen von Kaiser-Borax. Fabrik: Heiner. Mack, Ulm a. D.

### Regiments-Ring

Echt Silber 800 gest. Starke Ausführung, ff. emailliert u. gemalt nach genauen Angaben. Lieferung von 6 Stück an. Verlangen Sie bei Bedarf Vorzugsofferte für Wiederverkäufer u. Sammelbestellungen. Lieferung gegen Voreinsendung d. Betrages sowie Porto Jakob Fischer, Pfo:zheim H.

### Kriegsringe 1914/17



Nr. 1040. Echt 800 Silber ges. gestempelt, Platte künstlerisch gehämmert, mit aufgelegtem Eisernen Kreuz in echt 800 Silber mit echt Email ausgelegt.

Reklamepreis Mk. 1.80 Porto und Verpackung 25 Pf., ins Feld nur 10 Pf. extra. Einsendung des Betrages per Postanweisung od. auch in Scheinen bzw. Briefmarken. Nachnahmen ins Feld sind bei der Post nicht zulässig. Als Ringgröße genügt ein Papierstreifen. Neuer Katalog v. 1917 kostenlos. Sims & Mayer, Berlin SW68 nur Oranienstraße 117/118, Abt. 10.

L. Gutzeit & Co. „Florie Hamburg“ Hamburg, Schleusenhof. Feine und feinste Hamburger Zigarren-Qualitäten. Versand-Geschäft. Preisliste z. Prüfung auf gefl. Wunsch



### Kein Vorrücken der Manschette!

Der für jede Manschette passende verstellbare Halter wird in die beid. oberen Löcher der Manschette eingehakt. Anwendung höchst einfach: Man drücke den am inneren Armerande festgenähten Druckknopf (s. Abbildg.) in die zugehörige Druckknopf-Ose am Ende des gebog. Halterarmes und die Manschette sitzt im Augenblick unverrückbar fest!

Manschetten-Halter „Fix-Fest“ D.R.G.M. 1 Paar eleg. vernick. einschl. Porto 2 M. Postcheckkonto 9645 Amt Breslau. Bei Nichtgefallen Kaufpreis zurück! Joh. Aug. Hannasky, Görlitz

Die haupts. Porzellan-Marken u. Monogramme f.d. Brieftasche alteuropäisch unverwüthlich. Voreins. M.3.-fr., Nachn. M.3.30. Alfred Kock, Bremen 1, Hohenlohestr. 40 c.



BILDER VOM TAGE



Guido Thielscher als Oberhofmarschall in der neuen Operette „Der verliebte Herzog“ von Gilbert im Theater des Westens in Berlin. Phot. Zander & Labisch.



Die beste Turnerin. Frl. Sophie Schöber, die Siegerin im Dreikampf bei den Vaterländischen Kampfspiele in Berliner Stadion. Phot. Grohs.



Paula Zulka, die neue Soubrette des Theaters des Westens in Berlin, in der neuen Operette von Gilbert. Phot. Zander & Labisch.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a — ber — chü — dau — der — en — es — fi — ge — ham — hor — kel — klub — li — march — mer — na — neh — nu — pitz — ra — ra — ru — rung — sam — tir — un — zwing sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, abwechselnd von vorn nach hinten und oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Schillers ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Ausdruck des Erstaunens, 2. sportliche Vereinigung, 3. bekannten Chirurgen, 4. Volksstamm, 5. unangenehmes Geräusch, 6. Landstreifen, 7. Schmuckstück, 8. Handwerkszeug, 9. Admiral, 10. schlechte Eigenschaft, 11. Reformator, 12. Verwandten.

Zweifel-Scharade.

Die erste gehört in den Schweinefall,  
Wie die zweite zum Forste gehört,  
Das Ganze find'st Du überall,  
Wo der Mensch die Meere befährt.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 36:

Silben-Rätsel: Ordnung hilft  
haushalten.

- 1. Odin, 2. Rasse, 3. Debet, 4. Nebel,
- 5. Uganda, 6. Margileh, 7. Genesis, 8. Hennegau,
- 9. Inka, 10. Lenbach, 11. Florett.

Rat: Angelegenheiten, Ungelegenheiten.

Benutzbar: Scheiben.

Der Taschenspieler: Cy(linde)r.

J C U M O R

„Na, Brinkmann,“ fragt die Lehrerin einen A-B-C-Schützen, „weißt Du, wieviel Sekunden eine Minute hat?“ — „Das ist verschieden,“ antwortet der kleine Brinkmann. — „Verschieden? Wieso denn?“ — „Ja, wenn mein Vater sagt, er käme in einer Minute, dann hat die Minute nicht ganz 60 Sekunden; sagt's aber meine Mutter, dann hat sie meistens mehrere tausend.“



„Ach,“ sagte eine sehr redselige Besucherin, nachdem sie ihrem Gastgeber über drei Stunden die Ohren voll geklagt hatte, „als ich zu Ihnen kam, hatte ich starke Kopfschmerzen, die sind Gott sei Dank jetzt völlig verschwunden.“ — „Da irren Sie sich,“ antwortete der verzweifelte Gastgeber, „die sind nicht verschwunden, jetzt habe ich sie.“



Im Kindergottesdienst sagt der Pfarrer zu den jungen Zuhörern: „Alle Menschen haben etwas, wofür sie dem lieben Gott dankbar sein können.“ Und dann wendet er sich an einen



Probe mit dem neuen Maulkorb.

Lumpi: „Surral! Es geht noch durchzubeißen, 's ist Leder-Erfas!“

Knaben, der entschieden zustimmend mit dem Kopfe nickt. „Nun sag' uns, lieber Eduard, was hast Du, wofür Du dem lieben Gott zu danken hättest?“ — Eduard springt fröhlich auf und erwidert: „Weil endlich unser Lateinlehrer eingezogen ist.“



Es gibt einfach keinen Vogel in Deutschland, den mein Freund Emil nicht bis aufs kleinste Federchen genau beschreiben könnte. Neulich stehen wir vor einer Vogelhandlung; in der Mitte des Schaufensters sitzt auf einer Stange eine Gule. „Siehst Du,“ sagt Emil zu mir entrüstet, „was diese Ausstopfer für Esel sind. Niemals wird eine lebende Gule so gedrückt auf einem Zweig hocken, die Federn an den Flügeln sind ganz falsch gelegt, und die Augen stehen völlig schief und haben eine viel zu dunkle Färbung. Keine Ahnung hatte der Kerl, der diese Gule fabriziert hat.“ Während er sich noch entrüstet, blinkert auf einmal der gekochte Vogel mit den Augen, hebt die Flügel und hüpfst von der Stange herunter. Es war nämlich ein lebendiger Uhu.